

## Dossier – Offenheit

## Neue Demokratie von unten

Kleine, bunte Knöpfe am Ende redaktioneller Beiträge in Internet-Medien sollen Nutzern mehr Macht bringen.

Mehr Demokratie braucht das Internet. Ob etwa der Blog (Internet-Tagebuch), die von Nutzern selbst gebaute Enzyklopädie Wikipedia, semantische Suchmaschinen oder Videos und Filmarchive à la You Tube und Flickr das leisten, ist fraglich. Die Kooperation von Google und Yahoo mit der Diktatur Chinas lässt hinsichtlich der Demokratiefähigkeit mancher Akteure im Internet manche Zweifel aufkommen. Und: Was nützt es, wenn auf You Tube etwa ein Video über die an Action reiche Verhaftung eines türkischen Mafiapaten auf Österreichs Südautostrasse zu finden ist? Die vor drei Jahren aufgenommene Szene wurde aus einem Polizeiauto gefilmt und ist kürzlich im Netz aufgetaucht.

„Social Software“, im Jargon als Web 2.0 oder 3.0 als Kategorie bezeichnet, soll der große Heilsbringer werden und im Dickicht der Informationen des Internets künftig für Ordnung zu sorgen. Wird das Internet dadurch auch demokratischer?

#### Kleine Knöpfe mit großer Wirkung

Mehr Demokratie, mehr Transparenz, mehr Kontrolle von unten, also von der Basis einer Gesellschaft, haben sich unterschiedliche Communitys auf ihre Fahnen geheftet. Kleine, bunte Knöpfe am Ende von redaktionellen Beiträgen in Online-Medien sollen den Nutzern mehr Partizipation ermöglichen. In Österreich will der Verein zur Demokratisierung der Information (VDI) dieses einfach klingende Modell als „Social Software“ ab Herbst unter Scoop.at mit Medienpartnern umsetzen. „Ich kann dann sagen, das ist eine gute Geschichte, eine gute Reportage oder ein guter Kommentar, das bewerte ich und empfehle es via Scoop.at. Sogleich wird die Geschichte an 40.000, 100.000 oder noch mehr Nutzer avisiert, deren Interesse sich auch auf dasselbe Thema bezieht“, erklärt VDI-Obmann Michael Korbelt, im Hauptberuf Journalist bei der Nachrichtenagentur APA.

Diese „Social Bookmark“ vernetzt die Nutzer in eine offene Gruppe als Community. Damit will VDI ein zusätzliches Aufmerksamkeitsinstrument schaffen. „Der Rezipient kann theoretisch für eine erhöhte Publizität des journalistischen Beitrags und seines Verfassers sorgen“, erklärt Korbelt, „und gleichzeitig Demokratie von unten nach oben leben.“ Die Internet-Ausgaben von Printmedien wie *Financial Times Deutschland*, *Die Zeit* oder *Wirtschaftswoche* haben am Ende der redaktionellen Beiträge die bunten „Knöpfe“ platziert, die zu Webnews, Yigg.de, Del.icio.us oder Mister Wong verlinken, wo die Nachrichten auf Empfehlung der Nutzer gesammelt und auch mit Blogs kombiniert werden können. Nutzer müssen sich dort zuvor registrieren, um auch Beurteilungen abgeben zu können.

Großen Wert legt der VDI auf Datenschutz. Internet-Portale lieben gewöhnlich nichts mehr, als die Daten ihrer Community eifrig zu sammeln,

um über die Nutzerprofile „Zusatzdienste“ – im Regelfall Produkte – anbieten zu können und nebenbei auch vom einträglichen Geschäft mit dem Adressenhandel zu profitieren. „Mehr Angaben als den Benutzernamen braucht man nicht“, behauptet Korbelt. Allein das Surfverhalten bietet genügend Infos hinsichtlich dessen, was Nutzer interessiert. Entsprechend werden die Gleichgesinnten als

Gatekeeper zugeordnet und so Inhalte auf den Nutzer zugeschnitten. Das Ergebnis formuliert Korbelt so: „Eine Art Meine-Zeitung.at.“ Für Medien kann sich durch die bunten Knöpfe à la longue einiges ändern: Die Gatekeeper-Funktion – das Beurteilen und Bewerten also, welche Nachricht wichtig ist, gegebenenfalls zur Blattlinie passt, wird im Extremfall von den Communitys mitbestimmt. „Es

kommt zu einer Demokratisierung der Meinung“, behauptet VDI-Obmann Korbelt. Der Nutzer kann sich 24 Stunden täglich, sieben Tage die Woche in den politischen Meinungsbildungsprozess einklinken – nicht nur alle vier bis sechs Jahre zum Wahltermin. Fraglich nur, was die Meinung der Nicht-Internet-Nutzer dann (noch) zählt.

Thomas Jäkle

www.ecoplus.at

plus  
eco

ecoplus. Das Plus für Niederösterreich

## neuland technopole

Im globalen Wettbewerb gehen innovative Unternehmen dahin, wo sie die besten Voraussetzungen finden. Nach Niederösterreich.



Der Standortfaktor der Zukunft heißt Technologie. Und einer der entscheidenden Standortvorteile ist die optimale Verknüpfung von Ausbildung, Forschung und Wirtschaft – auf den Punkt gebracht an den Technopolen in Niederösterreich. Hier werden in der Zusammenarbeit von Ausbildungs- und Forschungsinstitutionen und innovativen Unternehmen bereits jetzt internationale Maßstäbe gesetzt. Fokussiert auf drei Zukunftstechnologien, konzentriert an drei starken Standorten: Für Modern Industrial Technologies am Technopol Wiener Neustadt. Für Biotechnologie und Regenerative Medizin am Technopol Krems. Für Agrar- und Umweltbiotechnologie am Technopol Tulln. Dazu das Service von ecoplus. Und dazu das entscheidungsfreundliche Klima, für das Niederösterreich weit über die Grenzen hinaus bekannt ist. Es hat eben viele Gründe, dass wir bei internationalen Standortentscheidungen immer öfter erste Wahl sind. Wer in der Technologie Neuland betreten will, hat in Niederösterreich Heimvorteil.

ecoplus. Die Wirtschaftsagentur für Niederösterreich

